

► neues deutschland Freitag, 15. November 2019

Bücher für die Subordination: Die Edition Tiamat wird 40 Jahre alt

Ti amo, Tiamat!

Von Christof Meueler

Als Klaus Bittermann 61 Jahre alt geworden war, dichtete Wiglaf Droste 2013 in der »Jungen Welt« auf ihn und seinen Verlag: »Der Verleger/ dieser feine, scharfe Feger,/ der nicht Teppiche verlegt,/ sondern Wahrheitsuche pflegt«, sei »gestaltlich frisch und hager./ Sein Verlag klingt wie ein Schlager,/ italienisch sinnfroh: Editione Ti amo!/ Was, das stimmt nicht? – Aahh, Verrat!/ Der Verlag heißt Tiamat?/ Ti amat, isch sag nur ti amat,/ ti amat ti amat ti amat ti amat ti amat ... (ad infinitum)«.

Ja, so heißt der Verlag, der jetzt 40 Jahre alt geworden ist, und man könnte zur Feier des Tages wirklich einmal das Lied »Ti amo« anstimmen, am besten in der Version von Howard Carpendale. Doch warum heißt der wichtigste BRD-Verlag für Linksintellektuelle wie eine babylonische Göttin?

»Edition Tiamat« stand im Impressum der »Ausschreitungen«, einer linken Zeitschrift, die Klaus Bittermann zusammen mit anderen produzierte, als er noch in Nürnberg wohnte. »Keiner wusste, was das bedeuten sollte«, schreibt er in dem Buch »Perlen und Trüffel«, das er zum 25-jährigen Jubiläum seines Verlags herausgab. »Mit babylonischer Mythologie hatten wir nicht viel am Hut, aber mit Tiamat in der Bedeutung von Chaos und Ursprung konnten wir uns anfreunden.« Die Zeitschrift beschäftigte sich mit den Surrealisten und Situationisten, und irgendwann war Bittermann der Letzte, der von der Redaktion übrig geblieben war. 1982 zog er nach Westberlin, weil ihn die Hausbesetzerszene interessierte.

Und dann gibt es noch diesen alten Droste-Witz, der auf Bittermanns fränkischen Akzent anspielt: Tiamat, gesprochen »Diamat«, stehe für »Dialektischen Materialismus«, das alte Zauberwort des Marxismus-Leninismus – mit dem Bittermann aber nichts zu schaffen hat. Er kommt vom Anarchismus und kämpfte noch nie für irgendeinen Parteiaufbau, sondern stets gegen die Verlogenheiten der bundesdeutschen Gesellschaft, gegen Nationalismus, Antisemitismus und Diktatur, die bei Tiamat vorneweg attackiert wurden von den wichtigsten drei Autoren, Wiglaf Droste, Wolfgang Pohrt und Eike Geisel, die schon alle nicht mehr sterblich sind, wie sich Droste gerne ausdrückte.

Er selbst starb im Mai dieses Jahres im Alter von 57 Jahren, »denn irgendwann gab es für Wiglaf kein Zurück in das geregelte Leben der heilen, abstinenter Welt, genauso wenig wie für Hunter S. Thompson und Guy Debord, zwei andere Fixsterne am Tiamat-Himmel, die aus Norwehr gegen die pathische Normalität tranken«, schreibt Bittermann in seinem neuen Buch »Einige meiner besten Freunde und Feinde«. Darin erinnert er an die verstorbenen Helden seines Verlags, wie etwa den »letzten Marxisten« Robert Kurz, den »Paganini der Abschwefung«, Harry Rowohlt, die erfrischend unsentimentale Fanny Müller oder den trotz all seiner Genialität eher flachen Autor Roger Willemssen.

Hieß es früher bei den linken Kollektiven: »Alle können alles«, gilt das für Bittermanns Kreuzberger Einmann-Verlag ganz besonders. Bittermann, der dreimal Pleiten seiner Verlagsauslieferungen erlebt bzw. überlebt hat, macht wirklich alles selbst: Presse, Lektorat, Rechte; bis 2013 collagierte er sogar die Cover seiner Bücher, was ihnen, zusammen mit der großen Schrift, eine optische Unverwechselbarkeit garantierte. Auch gewöhnte er sich 2008 extra das Rauchen wieder an, um mit der Herausgabe eines Sammelbandes zur »Verherrlichung des Rauchens« gegen die neuen, als totalitär empfundenen Nichtraucherbestimmungen zu protestieren.



Der Verleger Klaus Bittermann kümmert sich sogar ums Rauchen. Foto: Edition Tiamat

Für seine Tochter verfasste er ein Kinderbuch, das er für Erwachsene, die es ihren Kindern vorlesen sollten, mit ironischen Fußnoten versah: »Der Aufstand der Kuschteltiere«, erschienen bei Haffmans. Als sein Sohn in dem Alter war, schrieb Bittermann die Gespräche mit ihm in Kolumnen für die »Taz« auf, die er danach in seinem Verlag herausbrachte: »Der kleine Fup«. Einen Jugendroman hat er bei Tiamat auch verfasst: »Sid Schlebrowskis kurzer Sommer der Anarchie und seine Suche nach dem Glück«. Hier müssen sich die Erwachsenen die Fußnoten mitdenken: die situationistischen und anarchistischen Bezüge und die Sympathien für Robert Mitchum als den besten Darsteller des Noir-Detektivs Philip Marlowe. Wie der in Kulmbach geborene Bittermann verlässt auch der jugendliche Sid eine kleine Stadt im »Tal der Blöden«, um Abenteuer zu erleben.

Sids Lieblingswort ist »Insubordination«: Verweigerung des Gehorsams. Das ist ein sehr guter Oberbegriff für das Programm von Tiamat mit seinen fast 280 Titeln. Die Autor*innen unterstützen das Antiautoritäre mit großem Witz und der individuellen Klasse, die Bittermann bei seinem Lieblingsfußballverein Borussia Dortmund so oft vermisst. Was haben er und sein zeitweiliger Mitbewohner Bittermann an diesem Verein gelitten, der ja seinem dauerüberlegenen Konkurrenten Bayern München so hinterherhinkt wie früher die Sowjetunion den USA. Das berühmt-berüchtigte Ziel »Überholen ohne einzuholen« scheint für den BVB einfach nicht erreichbar zu sein. Allerdings auch nicht für die emanzipatorischen Kräfte in den USA gegen die reaktionären Politiker. Diesen Rebellen hat Bittermann mit seinem Buch »The Crazy Never Die« ein Denkmal gesetzt: Abbie Hoffman, Lester Bangs oder Kinky Friedman sind starke Typen einer früheren Popkultur, die er teilweise auf Deutsch herausgebracht hat. Wie auch die Entstehungsgeschichte des Punk von Jon Savage oder die depressiven Diagnosen der heutigen Kulturindustrie von Mark Fisher.

Zum besseren Verständnis des Tiamat-Konzepts empfiehlt sich immer noch die Abhandlung »Das Blöken der Lämmer«, die Gerhard Henschel 1994 veröffentlichte und in der er über »die Linke und den Kitsch« (so der Untertitel) schrieb. Gerade das unter Linken weit verbreitete Betonen des Inhaltlichen gegenüber der unterschätzten Form, das Unbedingt-rüberbringen-Wollen schlichter Ideen führt oft zu blamablen Resultaten. Etwa zu einem pathetischen »Piepmatz-Weltbild spiegelnde und schattenboxender Kabarettisten«, wie Henschel im Fall von Hanns Dieter Hüsch ausführt, als der versuchte, sich »poetisch« selbst zu definieren: »Ich habe immer versucht/ die Erhabenheit der Bäume/ die Unverwundbarkeit der Steine/ die Vorturteilslosigkeit der Flüsse/ und die Gelassenheit der Tiere zu erreichen«. Solche süßlich-falschen Formulierungen findet Henschel auch bei Nazim Hikmet, Pablo Neruda, Heinrich Böll oder HAP Grieshaber, die damit »Kitsch als quasi verdoppelte Entfremdung noch über Marx hinaus« betrieben, wie Eckhard Henschel im Nachwort feststellt.

Um den aufklärerischen Effekt zu steigern, setzten viele Tiamat-Autor*innen auf das Lächerlichmachen peinlicher Personen als attraktive Ideologiekritik, weil sie diese Leute nie so ernst nehmen wollten wie diese sich selbst, sei es in Talkshows, Fußballmoderationen oder im »Journalismus als Eiertanz«, worüber jeweils verschiedene Anthologien erschienen. Das witzige Glossieren aus Prinzip war lange Verlagsprogramm, stieß aber ab dem Zeitpunkt an Grenzen, als das Promi-Personal dazu überging, sich selbst auch nicht mehr für voll zu nehmen. Schon Ende der 90er Jahre erklärte Bittermann in der »Taz«: »Die Bücher, die ich mache, sind eigentlich antiquiert. An Verona

Feldbusch perlt alles ab. Du kannst sie nicht mehr lächerlich machen, weil ihr Wesen bereits lächerlich ist. So jemand ist im Prinzip unangreifbar.« Mittlerweile ist jemand wie Donald Trump US-Präsident, der wirkt, als wäre er dem schlechten Fernsehen entsprungen. Äh, falsch: Genau das ist er ja auch.

Entsprechend wurde »Bild« ab den Nullerjahren im linksalternativen Milieu nicht mehr als Kampfansage, sondern als anregendes Scherzblatt eingeschätzt. Als Gerhard Henschel 2006 völlig unironisch in seinem »Gossenreport« die »Betriebsgeheimnisse der Bild-Zeitung« aufarbeitete, fanden das viele viel zu ernst – und genau das ist es ja!

Wolfgang Pohrt, der »intellektuelle Unruhestifter« (Bittermann), hörte in den Nullerjahren mit dem Schreiben fast ganz auf, weil er keine Unruhe mehr erzeugen konnte. Für Bittermann ist er das »beste Beispiel dafür, wie vergeblich das Anschreiben gegen Verhältnisse sein kann, wenn diese von der Mehrheit so gewollt werden und eine intellektuelle Opposition nicht mehr vorhanden ist, der Gewicht und Bedeutung zukäme«. Ohne jede öffentliche oder private Förderung druckt Bittermann tapfer Pohrts gesammelte Schriften (»Wolfgang Pohrt, Werke«), die den klassischen blauen Bänden der Marx-Engels-Werkausgabe nachempfunden sind. Das ist zwar ein Gag, aber ein ernst gemeinter.

Für Tiamat gilt weiterhin inmitten der gesellschaftlichen Dauerkrise als Normalzustand, was der Verleger 2004 in »Perlen und Trüffel« formulierte: »Solange ich mich mit einigermaßen vernünftigen Büchern über Wasser halten kann, hat der Job ja auch durchaus gute Seiten. Man hat mit interessanten Leuten zu tun, kann sich in die Sonne setzen und Kaffee trinken, Zeitung lesen, mittags zum Lunch gehen, ein bisschen telefonieren, lesen und schreiben.«

Klaus Bittermann: Einige meiner besten Freunde und Feinde, Edition Tiamat, 383 S., br., 20 €.

Feier und Lesung: »40 Jahre Tiamat«, mit Sophie Rois, Robert Seethaler, Ulrich Peltzer u. a., 15.11., 20 Uhr, Fahimbar, Skalitzer Str. 133, Berlin-Kreuzberg.

ANZEIGE



Tag des inhaftierten Schriftstellers
15. November

Helfen Sie, damit wir helfen können!
Das PEN-Zentrum Deutschland e.V. organisiert Kampagnen für Autoren, deren Gesundheit und Leben akut bedroht sind.
Unterstützen Sie uns mit Ihrer Spende!
Unser Spendenkonto:
Sparkasse Darmstadt
IBAN: DE03 5085 0150 00007301 14
BIC: HELADEF1DAS



Stella Nyanzi
in Uganda inhaftiert
wegen eines Gedichts
Foto: Willard Sanyo
Caption: In: Langa/ Ad

»Sprachlosigkeit, nicht Überredungskunst, ist das Gütezeichen zeitgemäßer Propaganda.«

Wolfgang Pohrt, 1982

»Power 100«

Die Mächtigen in der Kunst

Glenn D. Lowry, Direktor des frisch sanierten Museum of Modern Art (MoMA) in New York, ist laut Kunstranking »Power 100« die derzeit einflussreichste Persönlichkeit in der Kunstwelt. Das britische Kunstmagazin »ArtReview« setzte Lowry in der am Donnerstag veröffentlichten Rangliste für 2019 auf Platz eins.

Lowry wolle nach dem Ausbau des MoMA nicht einfach nur mehr Werke zeigen, sondern biete eine globalere und pluralistischere Sicht auf die Kunstgeschichte, so die anonyme Jury aus rund 30 Künstlern, Kritikern und Kuratoren aus aller Welt. Mit dieser Initiative sei das MoMA zwar nicht das erste Museum, aber kein anderes Museum könne es als Referenz mit der MoMA-Sammlung von Kunst des 20. und 21. Jahrhunderts aufnehmen.

Von Platz 19 auf Rang zwei schnellte die US-amerikanische Star-Fotografin Nan Goldin hoch. Sie gehört zur Speerspitze der Protestbewegung gegen die milliardenschwere Pharmaunternehmer-Familie Sackler. Diese unterstützt Museen weltweit, ist aber wegen der Herstellung eines stark abhängig machenden Schmerzmittels in Verruf geraten. Platz drei geht an die Schweizer Galeristen Iwan & Manuela Wirth, die seit Jahren in den »Power 100« zu den wichtigsten Playern der weltweiten Kunstszene gehören. Vorschusslorbeeren bekam das indonesische Künstlerkollektiv ruangrupa, das die Kassel documents im Jahr 2022 kuratiert. Ruangrupa schaffte es aus dem Stand auf Platz zehn. Die #MeToo-Bewegung gegen sexuelle Übergriffe, die 2018 auf Platz drei stand, stürzte dagegen auf Rang 21 ab. *dpa/nd*